

Mit Jesus durch die Gesundheitskrise (2 Kor 12,7b-10)

„Bleiben Sie gesund!“ Keinen Abschiedsgruß haben wir in den letzten 15 Monaten häufiger gehört und vielleicht auch anderen zugesprochen. „Hauptsache gesund“ – damit hat man sich getröstet, wenn wieder neue Beschränkungen anstanden, auf die man eigentlich keine Lust mehr hatte. „Reichtum ist viel. Zufriedenheit ist mehr. Gesundheit ist alles!“ – So lautet ein Spruch aus Asien. „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ – So kontert Arthur Schopenhauer.

Ich könnte noch lange so weiter machen. Allein die Anzahl an Sprüchen zum Thema Gesundheit zeigt, dass Gesundheit in unserer Gesellschaft ein hohes Gut ist. Das wissen wir schon länger, aber in der Pandemie ist es uns noch mehr bewusst geworden. Ich habe schon häufiger von älteren Menschen gehört: Je älter ich werde, desto mehr entdecke ich, dass es doch zur Zufriedenheit schon ausreicht, wenn man gesund ist. Ich kann mir das gut vorstellen. Ich bin eigentlich fast nie krank. Ich war noch nie im Krankenhaus und kann mich nicht daran erinnern, je länger als zwei Tage so richtig krank im Bett gelegen zu haben. Ich bin bislang nicht an Covid erkrankt und auch niemand mir sehr nahe stehendes. Sie merken also: Ich bringe nicht wirklich Erfahrungswerte mit, um darüber zu sprechen, wie man durch eine Gesundheitskrise hindurchkommt. Aber wir alle haben in der letzten Zeit notgedrungen wohl nochmal neu über das Thema Gesundheit nachgedacht. Der gut gemeinte Wunsch: „Bleiben Sie gesund!“ hat zumindest mir deutlich gemacht, dass das gar nicht so leicht ist, dieses gesund bleiben. Denn Corona hat uns radikal spüren lassen, dass wir „gesund bleiben“ selbst gar nicht wirklich in der Hand haben.

Wir stecken in der größten Gesundheitskrise, die es je gab. Diese Zeit wird in die Geschichtsbücher eingehen. Und sie geht an uns allen nicht spurlos vorbei. „Krank“ sein, das kann sich nämlich auch anders zeigen als „im Bett liegen müssen“. „Diese Beschränkungen, dieses Alleinsein, dieses Angst haben, jemand anderen anzustecken, die Sorge um meinen Beruf, die finanziellen Nöte, dieses nie weiter als einen Tag planen können, das tägliche Kontrollieren der Inzidenzen – das macht mich krank.“ – so hört man es auch. Und dieses Kranksein kenne ich auch. Es ist anstrengend. Es tut der Seele weh.

„Mit Jesus durch die Gesundheitskrise“ – ist unser Thema. Wie kann uns unser Glaube in dieser Zeit helfen? Ich finde es überraschend, dass uns gerade der große, berühmteste Apostel, nämlich Paulus, durch dieses Thema begleiten soll. Unzählige Predigten hat er gehalten und Menschen haben sich bekehrt, er hat viele Gemeinden gegründet, schrieb kraftvolle Briefe, hat immer gebetet – in meinem Bild von ihm strotzt dieser Mann nur so vor Gewissheit, Tatendrang, und Stärke. Aber einige Korinther hatten ein anderes Bild von ihm.

Paulus kam zu Ohren, dass andere Prediger in die Gemeinde in Korinth gekommen und ganz anders aufgetreten waren, als er es getan hatte. Diese „Superapostel“, wie er sie spöttisch nennt, waren charismatische, gutaussehende Redner, die wussten, wie man eine Bühne für sich nutzt. Sie erzählten von beeindruckenden geistlichen Erfahrungen. Und die Korinther fragten sich: „Warum ist unser Paulus nicht auch so? Tolle Briefe schreibt er, ja, aber wenn er bei uns ist, dann ist er schon eher ein ärmlicher Anblick – mit den „Superaposteln“ kann er da jedenfalls nicht mithalten.“

Paulus ärgert sich darüber und lässt sich dazu hinreißen, selbst einmal anzugeben: Er kann bei allem mithalten, was diese Männer mitbringen. Er hat als Apostel in seinem Dienst für Christus viel mehr gegeben und viel mehr erlitten, als sie (vgl. 2Kor11,22-33). Und auch er hatte Visionen, in denen er den himmlischen Christus gesehen hat und Worte gehört hat, die er auf Erden nicht einmal aussprechen kann (vgl. V.1-4). Ja, er hätte genug Grund, sich solcher Dinge zu rühmen, weil es Geschenke von Gott sind und ihn in seiner Beziehung zu Gott gestärkt haben. Und doch hat er sich all die Jahre nie damit vor anderen gerühmt und hätte es auch hier nicht gemacht, wenn die Korinther ihn nicht genötigt hätten. Eigentlich hätte er an dieser Stelle jetzt auch aufhören können. Die Korinther haben bekommen, was sie wollten. Ich bin froh, dass Paulus dann noch etwas hinzufügt, nach dem sie nicht gefragt haben. Er erzählt von einer anderen, körperlich-schmerzhaften Erfahrung, die ihn für immer geprägt hat und die uns durch die Gesundheitskrise helfen kann.

Wir lesen den Text aus 2 Kor 12 abschnittsweise:

^{7b}Aber damit ich mir nichts darauf [*also auf die erhaltenen Offenbarungen und Visionen*] einbilde,
ließ Gott meinen Körper mit einem Stachel durchbohren.
Ein Engel des Satans darf mich mit Fäusten schlagen,
damit ich nicht überheblich werde.

⁸Dreimal habe ich deswegen zum Herrn gebetet,
dass er ihn wegnimmt.

Überheblich sein vs. Schwach sein (V.7-8)

Paulus ist krank. Sein Körper ist mit einem Stachel durchbohrt. Bibelauslegerinnen und -ausleger haben schon viel darüber spekuliert, was genau dieser „Stachel“ ist. Von Kopfschmerzen, Epilepsie, Augenmigräne bis hysterische Anfälle und Stottern ist alles dabei. Wir wissen nicht, was genau es ist. Aber klar ist: Paulus hatte seine ganz persönliche Gesundheitskrise, die sogar drohte, zur Glaubenskrise zu werden, weil Jesus die wiederholte Bitte, den Stachel zu entfernen, einfach nicht erhörte. Paulus ist ein schwacher Mann. Und er selbst deutet es so, dass diese Krankheit und Schwachheit ihm *von Gott*

gegeben ist, damit er sich nichts auf seine großen Erfahrungen einbildet, damit er nicht überheblich wird.

Ich glaube nicht, dass Corona von Gott kommt. Ich bin mir sicher, dass es keine Strafe Gottes ist. Aber diese Pandemie ist uns definitiv ein Stachel. Will uns Gott etwas durch diesen Stachel sagen? Deshalb frage ich mich: Macht Corona uns deutlich, dass wir vielleicht hier und da überheblich waren? Dass wir zu hoch geflogen sind? Hauptsache Gewinn machen, im Gesundheitswesen sparen, alles Planen und Kontrollieren. Die Lebensräume von Mensch und Tier nähern sich immer mehr an und so können Viren leichter überspringen. Die Coronakrise ist also auch Folge unseres Umgangs mit der Natur. Ein winzig kleines Virus hat uns völlig aus der Bahn geworfen. Auch Christen sind an Covid erkrankt. Auch Christen sind an Covid verstorben. Viele hat dieses Virus deshalb auch demütig gemacht: Ich halte mein Leben letztlich nicht in der Hand. Manchmal hatte ich nur scheinbar die Kontrolle.

Letztes Jahr habe ich mit drei anderen Referendaren ein Corona-Reli-Projekt für unsere SuS gestartet: *reli.mal.anders*. Statt einmal die Woche eine Aufgabe zu bekommen, haben die SuS über Instagram oder E-Mail jeden Tag einen kleinen Impuls und eine kreativ-Aufgabe zur Noah-Geschichte bekommen. In den Vorbereitungen ist uns etwas ganz Neues an der altbekannten Geschichte aufgefallen: Es wird ganz genau beschrieben, wie groß die Arche ist und wie Noah sie bauen soll. Aber es fällt auf, dass es kein Ruder gibt. Es gibt kein Steuerrad für dieses riesige Boot. Noah hat nicht die Kontrolle in der Krise. Er muss auf Gottes Führung und Geleit vertrauen. Und auch wir sind letzten Endes nicht der Steuermann unseres Lebens, das hat Corona uns gezeigt. In vielerlei Hinsicht sind wir einfach schwach. Das schmerzt – und Schwäche war damals bei den Korinthern und ist in unserer Gesellschaft heute auch nicht angesagt. Aber so ist es nun einmal. Schwäche ist Teil unseres Lebens. Diese Erkenntnis kann entweder Angst machen, oder sie kann befreien. Wie war es bei Paulus?

Hören – Stark durch Christus (V.9a): „Du brauchst nicht mehr...“

Paulus betet drei Mal zu Jesus, er möge seine Schwäche von ihm nehmen. Nichts passiert. Äußerlich ändert sich gar nichts. Die Krankheit bleibt. Aber Jesus antwortet doch. Und das was Jesus hier zu Paulus sagt, das darf Paulus anders als die anderen Offenbarungen, die er empfangen hatte, der Gemeinde weitersagen, weil es so tröstlich, so erbaulich, so lebensverändernd ist, dass sie es hören sollen. Es wird sein persönliches Lebensmotto, aber die Zusage ist nicht auf ihn als Person beschränkt – es gilt auch uns. Paulus zitiert wörtlich, wie Jesus auf sein Gebet antwortete:

^{9a}Aber der Herr hat zu mir gesagt:
 »Du brauchst nicht mehr als meine Gnade.
 Denn meine Kraft
 kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.«

Implizit sagt Jesus „Nein.“ Nein, der Stachel bleibt. Aber explizit, da hört Paulus nur noch „Ja!“ Jesus bestärkt ihn: „Es ist ok, wie es ist. Ich nehme dich, wie du bist. Ich schreibe ein für alle Mal ein bedingungsloses JA über dein Leben. Meine Gnade genügt. Du brauchst nicht mehr.“ In der Pandemie wurde uns deutlich, was wir vermeintlich brauchen, um zu leben: Wir brauchen wieder mehr Freiheit. Wir brauchen mehr Planungssicherheit. Wir brauchen mehr Begegnung. Wir brauchen mehr Impfstoff. Wir brauchen mehr Pflegepersonal. Wir brauchen mehr Klopapier. Das sind alles gute, wichtige Dinge und jeden Tag, an dem wir davon mehr gewinnen, ist ein guter Tag. Aber keiner lebt von Klopapier allein. Wir werden es bei allen Fortschritten in der Medizin nicht schaffen, alle Krankheiten auszurotten. Schwächen bleiben. *Wirklich* brauchen wir deshalb vor allem eins: Gnade. Und die unglaubliche Botschaft ist: Gott kann einschließlich der Schwächen etwas mit uns anfangen. Seine Kraft kommt in Schwachheit erst voll zur Geltung. Gnade und Kraft hängt eng zusammen. Gnade ist nicht etwas Passives, was irgendwie über einen kommt und dann ist es wieder vorbei. Gnade entfaltet Kraft: es ist ein machtvolleres, das Leben von nun an bestimmendes göttliches Wirken in mir¹, inmitten meiner Schwäche.

Jesus sagt: „Du brauchst nicht mehr.“ Und ganz ehrlich? Mehr geht auch nicht. Der Theologe Michael Herbst schreibt dazu:

„Ich staune, in welchem unerhörtem Ausmaß Jesus „Ja“ zu mir sagt. „Meine Gnade bleibt“, sagt er. [...] „Meine Gnade genügt. Höher kannst du nicht kommen, mehr kannst du nicht bekommen. Meine Gnade ist das Beste und Höchste. Ein Platz im Reich des Vaters. Vergebung all deines Versagens. Hoffnung auf eine neue Welt. Mein Ohr zu jeder Stunde. Das Ja über deinem Leben, nicht erst am Ende, nicht als Ergebnis deiner guten Bemühungen [...], nein, das Ja über deinem Leben vorab gegeben, unwiderruflich ausgesprochen. Eine Heimat, die nicht verloren geht. Ein Schatz, der nicht rostet. Mich selbst, stets und treu dir zugewandt, mein Blick, liebevoll auf dich gerichtet, meine Hand, die dich hält. Wenn du auf alles verzichten müsstest, darauf nicht. Wenn du alles missen könntest, das nicht. Gnade genügt.“²

Gottes Gnade kann durch keine Beschränkung weggenommen werden. Keine neue Pandemieverordnung kann sie einschränken, kein Pflegepersonalmangel in Gefahr

¹ Vgl. Wolff, Christian, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther. (J. Herzer & U. Schnelle, Hg.), 2., korrigierte Auflage, Bd. 8, Leipzig 2011, 249.

² Herbst, Michael, Lebendig! Vom Geheimnis mündigen Christseins, Holzgerlingen 2018, 238.

bringen. Keine Covid-Erkrankung und nicht einmal der Tod kann dir die Gnade Gottes nehmen. Mehr geht also wirklich nicht.

Nach dieser Erfahrung würde Paulus uns also widersprechen. Nicht „Bleiben Sie gesund!“ ist der beste Abschiedsgruß, sondern der Zuspruch „Gott bleibt dir gnädig, auch wenn du nicht gesund bleibst.“ Es ist nicht „Hauptsache gesund“, sondern „Hauptsache Gottes Gnade!“. Gesundheit ist nicht alles, sondern „Gottes Gnade ist alles“. Es stimmt nicht, dass ohne Gesundheit alles nichts wäre, so wichtig sie ist und so sehr wir sie wirklich anderen und uns selbst wünschen. Nichts wäre alles, wenn es keine Gnade gäbe.

Wieso aber kommt Gottes Kraft in Schwäche voll zur Geltung? Das ist doch scheinbar unlogisch. Was meint Jesus damit? Ich glaube, Jesus erinnert Paulus und uns daran, was die Grundregeln im Reich Gottes sind und wie die Wege Gottes funktionieren. Wer Jesus nachfolgt, der ist nie der große Macker. Gott hat eine Schwäche für das Schwache – das war schon immer so. Die Bibel ist voll von Geschichten, in denen Gott schwache Menschen beruft, die es selbst nicht glauben können, dass er sie meint. Da ist Abraham, uralt und kinderlos; Mose, der Mörder, der nicht gut reden kann; David, der schwächliche kleine Hirtenjunge. Gott erwählt Israel als sein Volk, nicht weil es irgendetwas hätte, um damit anzugeben, sondern einfach weil es klein und schwach ist und Gott es liebt. Gott solidarisiert sich immer mit den Schwachen und Elenden, er steht immer auf ihrer Seite.

Und Jesus weiß, wovon er spricht, wenn er von Schwäche redet, in der Gott wirkt. Gott selbst kam nämlich nicht als angeberischer Superapostel, sondern als hilfsbedürftiges Baby in einen Stall zu unerfahrenen jungen Eltern. Ein verwechselbarer Straßenprediger mit Handwerkern und Fischern statt Theologiestudenten als Schülern. Ein Verurteilter, der nackt am Kreuz stirbt. *Jesus weiß, wovon er spricht, wenn er von Schwäche redet, in der Gott wirkt,* wenn er an diesem Kreuz ruft: „Es ist vollbracht, es ist vollendet!“ (Joh 19,30). Im Griechischen steht hier das Verb *teleo*, das Jesus auch in unserer Stelle zu Paulus sagt. Wörtlich heißt es dort: Meine Kraft *vollendet* sich in Schwachheit, sie kommt genau da an ihr Ziel, in Schwachheit vollbringt es Gottes Kraft. *Jesus weiß also, wovon er spricht, wenn er von Schwäche redet, in der Gott wirkt,* weil er selbst am Kreuz in die tiefste denkbare Schwäche hinabsank und genau da Sünde und Tod ein für alle Mal besiegte. Hier demonstriert sich die Kraft Gottes in tiefster Schwäche, hier kommt sie wirklich voll zur Geltung.

Und so sagt Paulus: „Er, Jesus, hat zu mir gesagt...“ Das ist eine Formel, an die man sich halten kann. Wir Menschen brauchen diese Selbstvergewisserungen im Glauben. Wir müssen uns daran erinnern, was Gott versprochen hat. Wir tun deshalb gut daran, solche

„Er hat zu mir gesagt...“-Formulierungen zu haben. Es sind diese Sätze, die Grundfesten unseres Lebens, an die wir uns klammern, wenn der Stachel einen durchbohrt. Was ist ihr Satz? Vielleicht ein Bibelvers? Etwas, das Ihnen mal jemand zugesprochen hat? Oder kann es auch das Motto des Paulus werden?

Es hilft, sich diesen Satz auf einen kleinen Zettel aufschreiben. Man kann es sich an den Spiegel kleben, ins Auto legen, an den Kühlschrank pinnen. Wenn der Zweifel kommt, ob ich gut genug bin, wenn die Angst aufsteigt, dass ich zu schwach bin und es nicht schaffe, wenn eine Schmerzattacke mir schier den Atem verschlägt, wenn ich das Alleinsein einfach nicht mehr ertrage, dann sage ich es mir wieder: „Er hat es zu mir gesagt, Jesus hat es gesagt! Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Das gilt, es gilt weiter, es gilt jetzt und morgen und in Ewigkeit.“

Reagieren: Schwäche annehmen (V.9b-10)

Wie hat Paulus auf diese Antwort Jesu, dieses Nein, der Stachel bleibt, aber JA, JA, JA ich stehe zu dir, reagiert? Wir lesen weiter:

^{9b}Ich will also gern stolz auf meine Schwäche sein.

Dann kann sich an mir
die Kraft von Christus zeigen.

¹⁰Deshalb freue ich mich über meine Schwäche –
über Misshandlung, Not, Verfolgung und Verzweiflung.
Ich erleide das alles gern wegen Christus.

Denn nur wenn ich schwach bin, bin ich wirklich stark.

Paulus nimmt die Schwäche an. Er akzeptiert, dass es zu ihm dazu gehört. Von nun an betet er nicht mehr, Gott möge ihm den Stachel nehmen. Er erkennt: Nicht alles muss geheilt werden, um gut zu werden. Es geht nicht darum, dass Christen in einer perfekten, heilen Welt leben. Es wird hier nicht alles gut. Aber es gibt Lasten, mit denen man leben kann, auch wenn es Lasten bleiben. Das Bittere wird dadurch nicht süß. Aber man wird innerlich frei. Es tut nicht gut, immer an dem Schlechten festzuhalten, zu sagen, wie es war,³ als man noch keine Masken tragen musste und länger als einen Tag im Voraus planen konnte. Es tut nicht gut, Politiker für gemachte Fehler oder im Nachhinein vielleicht zu strenge Beschränkungen zu beleidigen. Es tut nicht gut, immer wieder meine eigene Vergangenheit, verpasste Chancen, geplatzte Träume durchzuleben und bittere Tränen zu weinen. All das macht auch schwach, aber auf eine ungesunde Art.

Schwäche ist Teil unseres Lebens. Auch Paulus hat Schwäche nicht von Anfang an als den Idealzustand angesehen. Er hat eine innere Entwicklung durchgemacht. Die

³ Vgl. Herbst, Michael, Lebendig! Vom Geheimnis mündigen Christseins, Holzgerlingen 2018, 237.

Lebensumstände, der Stachel im Fleisch, sie ändern sich nicht. Es bleibt schmerzhaft. Paulus hat auch nicht einfach resigniert und sich mit dem Schmerz abgefunden. Nein, es ändert sich etwas *in ihm*. Es ändert sich, weil Jesus mit ihm gesprochen hat, so persönlich, so direkt, dass es sein Lebensmotto wird. Er lernt, die Schwäche anzunehmen.

Und so können wir mit Paulus unsere Schwächen anschauen: Da ist die gescheiterte Beziehung, die körperliche Einschränkung, die fehlende Freude, das dunkle Kapitel in der Vergangenheit, die Existenzängste, die andauernde finanzielle Sorge, Kummer mit den Kindern, mangelnde Begabungen. Der Schmerz darüber bleibt. Und es ist nicht einfach. Das soll nicht kleingeredet werden. Es war so. Es ist auch noch so. Vielleicht bleibt es so. Aber wir können lernen, damit zu leben. Warum? Weil uns durch jede Erfahrung von eigener Schwäche neu die Gegenwart Christi bewusst wird, die Kraft Gottes, die in diesen Momenten ganz besonders auffällig in uns wohnt. Die BasisBibel, die ich vorgelesen habe, übersetzt: „Dann kann sich an mir die Kraft von Christus zeigen.“ Im Griechischen steht hier ein Verb das so viel wie „einziehen“ bedeutet. Es kommt von dem Nomen „Zelt“. Paulus erinnert uns damit an das grundlegende Bild aus dem Alten Testament⁴, dass Gott im Tempel und bei seinem Volk „zeltet“, d. h. dass er da ist, nahbar ist, gegenwärtig ist. In meiner Schwachheit zieht Gott bei mir ein. Wenn ich schwach bin, dann hat Gott viel Raum in mir, da ist Platz, den er ausfüllt. Ich stehe seinem Wirken nicht mehr im Weg, weil meine Kraft nicht reicht. Aber seine Kraft kann dann voll zur Geltung kommen. Deshalb freut sich Paulus über Situationen, in denen er schwach ist. In der Erfahrung von Schwäche erlebt Paulus nämlich immer wieder aufs neue die Wahrheit des Versprechens Jesu: Du brauchst nicht mehr als meine Gnade.

Auch in unserer Gesundheitskrise haben sich die Umstände in den letzten 15 Monaten nicht extrem geändert. Zum Glück machen wir Fortschritte. Ich finde es beeindruckend, wie Forscher in so kurzer Zeit einen wirksamen Impfstoff entwickelt haben. Wir können uns heute hier wieder in Präsenz treffen. Politiker weltweit wollen in Zukunft besser zusammenarbeiten, damit zukünftige Pandemien besser bewältigt werden. Das sind gute Entwicklungen. Aber trotzdem gehen wir gleich nach Hause und wissen nicht, ob im Herbst die vierte Welle kommt. Wir wissen nicht, ob und wann eine neue Mutation entdeckt wird, die gegen den Impfstoff resistent ist. Es kann sein, dass wir in einer für immer veränderten Welt leben werden und es keinen „Normalzustand“ mehr geben wird. Ich glaube, dass für viele von uns die letzten 15 Monate so schwer waren, weil wir immer dachten, dass es bald

⁴ Z. B. Ex 25,8; Lev 26,11; Ez 37,27. Vgl. auch Joh 1,14: *Und das Wort wurde Fleisch und wohnte (=zeltete) unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Einzigen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

vorbei ist und wir nur noch kurz aushalten müssen. Vielleicht fehlt uns mit Blick auf die Pandemie die innere Entwicklung, die auch Paulus durchgemacht hat. Vielleicht wäre manches anders gewesen, hätten wir uns nicht nur damit abgefunden, sondern es als „Schwäche“ angenommen, in der sich die Kraft Christi zeigen kann.

Was heißt das nun alles konkret? Wie wird man durch Jesu Kraft in Schwachheit stark?

An unserem Text gibt es zwei Missverständnisse zur Kraft in der Schwachheit, auf die wir nicht reinfallen sollten:

1. Paulus redet von Schwachheit, nicht von Sünde.⁵ Es ist keine Entschuldigung für mein Fehlverhalten oder nimmt mich aus der Pflicht, ungute Dinge in meinem Leben zu ändern, die ich ändern könnte. Das wäre Faulheit. Auf die eigene Schwachheit stolz sein, wie Paulus es sagt, bedeutet auch nicht, dass ich nun eine prima Ausrede habe, nichts mehr tun zu müssen, weil ja Gottes Gnade in der Schwachheit kraftvoll ist. Wie schlimm wäre es, wenn Forscher nun aufhören würden, Medikamente und Impfstoffe zu entwickeln und nur warten würden, dass Gott kraftvoll das passende Mittel vom Himmel fallen lässt, oder wenn unsere Politiker keine Reformen im Gesundheitswesen anstreben würden, weil Gott doch einfach kraftvoll bewirken kann, dass weniger Menschen krank werden und die Kapazitäten ausreichen. So will Paulus das Annehmen von Schwachheit nicht verstanden wissen.

2. Paulus sagt, er freut sich an Misshandlung, Not, Verfolgung und Verzweiflung. Diese Dinge sind aber nicht in sich selbst gut und erstrebenswert. Paulus liebt es nicht, sich selbst zu quälen. Gott will diese Dinge nicht und wir sollen dagegen ankämpfen. Das gilt auch für Corona. Menschen, die die Realität dieser schrecklichen Krankheit leugnen, verschlimmern die Qual der Betroffenen. Nein, Paulus freut sich an den Situationen, in denen er schwach ist, „wegen Christus“, weil er sich dann seiner Nähe und Kraft gewiss ist. Das ist eine persönliche Aussage von Paulus. Er hat das für sich so erkannt. Aber es ist keine allgemein gültige Regel für alle. Es wäre seelsorgerlich fatal und theologisch nicht verantwortbar, würden wir den Menschen in Kriegsgebieten, auf der Flucht, in Asien, wo Infizierte um Sauerstoffversorgung ringen, sagen, sie müssten sich doch freuen, dass sie jetzt leiden können, weil dann Gottes Kraft in ihnen ist. Freude in Schwachheit kann ich von niemandem erzwingen.

Aber glücklich ist, wer selbst in die Erfahrung des Paulus einstimmen kann, wer in seiner Schwachheit die Kraft Christi bei sich gespürt hat und ihm Raum gibt, zu wirken. Durch diese schmerzhaften Erfahrungen werden Menschen zu dem, was man in der Psychologie einen

⁵ Herbst, Michael, *Lebendig! Vom Geheimnis mündigen Christseins*, Holzgerlingen 2018, 237.

„*wounded healer*“, einen selbst verwundeten Heiler, nennt. Weil Paulus den Schmerz des Stachels und die Freude der Gegenwart Christi in der Schwachheit kennt, kann er anderen in ihrem Leid helfen, ihre Schwachheit anzunehmen, damit zu leben und sich an Gottes Gnade genügen zu lassen. Durch Christi Kraft in unserer Schwäche können auch wir zum *wounded healer* für andere werden. Beispiele dazu gibt es in Hülle und Fülle. Ich denke z. B. an Lydia Holmer, die 2012 mit nur 28 Jahren an Krebs verstorben ist. Ich habe vor einigen Jahren das Buch mit Tagebucheinträgen von Lydia gelesen, das ihre Eltern nach ihrem Tod veröffentlicht haben und war davon sehr ergriffen. Im Vorwort schreibt der bekannte Journalist Markus Spieker über Lydia:

„Ich habe – und das schreibe ich ganz ohne journalistische Übertreibung – noch nie einen Menschen erlebt, der die christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung besser verkörpert hat als Lydia, trotz und gerade wegen ihres harten Schicksals. Wenn ich sie in Bülow besucht habe, ging von ihrem Zimmer eine größere Kraft aus als vom Kanzleramt. Und nach jeder Visite war ich selbst der Beschenkte. Die Glaubensfestigkeit, die Zuversicht und die Freundlichkeit, die Lydia auf Krücken, im Rollstuhl oder im Krankenbett ausstrahlte, wirkt bei mir immer noch nach. [...] Sie vertraute hartnäckig auf Gottes Barmherzigkeit und beschämte damit viele kerngesunde Christen, denen der Überfluss die Glaubenssubstanz weggespült hatte. Sie begriff, dass Gottes Gnade sich nicht in oberflächlich heilen Umständen zeigt, sondern in der permanenten Erlösung von irdischer Begrenzt- und Verlorenheit.“⁶

Lydia hat immer wieder gesagt, dass ihre Hoffnung, ihre Freude, die Kraft nicht von ihr kommt. Es ist Gottes Kraft in ihrer Schwachheit, die sie erlebte.

Sicherlich kennen sie auch so einen *wounded healer*, einen verwundeten Heiler, in ihrem Leben. Es muss niemand sein, der todkrank war oder ist. Es sind Menschen, die den Mut haben zu zeigen, dass sie verletzlich und schwach sind, aber deshalb nicht aufgeben, sondern sich in Jesu Arme werfen. Und auch wir selbst können mit unseren Schwächen und Gottes Kraft zu einem *wounded healer* für andere werden.

Wie kommen wir mit Jesus durch die Krise?

Was können wir also mitnehmen von unserem Einblick in Paulus persönliche Gesundheitskrise? Wie kommen wir mit Jesus durch die Krise?

Eine entscheidende Erkenntnis ist: Zeiten, in denen wir schwach sind, müssen wir nicht in Ohnmacht leer verstreichen lassen. Es sind keine unfruchtbaren, unbrauchbaren Zeiten. Sie sind nicht unnützlich oder langweilig; sie können zwar, aber sie müssen nicht sinnlos bleiben.

⁶ Holmer, Eva-Maria und Johannes, Ich weiß, dass Gottes Plan perfekt ist. Lydia – ein Leben voll Vertrauen, Holzgerlingen 2013, 8.

Man vergisst sie nicht, weil sie wichtig waren. Es sind die Zeiten, in denen Christus sich mächtig erweist, „weil sich Christus zu seinem schwachen Boten bekennt“.⁷

Deshalb gehen Sie in diesen Tag, in die nächste Woche, in all die Pandemie-, Krisen- und Schwachheitstage, die noch kommen werden, in der Gewissheit, dass Gott Ihnen gnädig ist. Damit haben Sie alles, was Sie im Leben und Sterben brauchen. Mehr geht nicht. Und weil Sie alles haben, müssen Sie nicht ohnmächtig warten. Vielmehr dürfen Sie gespannt sein, wie die Gegenwart Christi die Situation verändert, wie er am Werk ist in Ihnen und Sie gebraucht für die, denen Sie begegnen.

Denn der Herr hat auch zu Ihnen gesagt: *„Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“*

Amen.

⁷ Schlatter, Adolf, Die Korintherbriefe: Ausgelegt für Bibelleser, Zweite Auflage, Bd. 6, Berlin 1954, 295.